

„Nun, nun, das wird so schlimm nicht sein. Man wird kommen und uns ausschaufeln. Natürlich.“

Punkt zwölf nach seiner Uhr haben sie zu Mittag gegessen. Wurst, Brot und Butter aus seinem mitgebrachten Mundvorrat. Es war nicht sehr gemütlich. Jetzt reckt er sich in betonter Müdigkeit und meint, daß nach dem Essen ein kleines Schläfchen nützlich sei. Man schlage die Zeit tot und spare auch noch Licht dabei.

Fräulein Haller begreift: auf das Lichtsparen kommt es an! Will der Führer sie schonen? Verschweigt er ihr den Ernst der Lage? Sie sieht ihn an, sie betrachtet ihn zum erstenmal bewußt: sein von Wind und Gletscherbrand rot und rissig gewordenes Gesicht, die scharf gebogene Nase, den harten Mund, die hellen, grauen Augen . . . Wie alt mag er wohl sein? Dreißig? Vierzig? Er sieht nicht schlecht aus, und es geschieht das Wunder, daß Fräulein Haller sich mit ihm in ein privates Gespräch einläßt. Dabei stellt sich die überraschende Tatsache heraus, daß der Führer sogar einen Namen hat. Nicht nur den italienischen Familiennamen Fionda, sondern er heißt außerdem noch Andreas, schweizerisch also Dresi. Das kommt daher, daß seine Eltern verschiedener Nationalität sind.

Dann sitzen sie sich im Dunkeln gegenüber, und es entsteht eine Pause. Jetzt erst merkt Fräulein Haller mit brutaler Deutlichkeit, daß sie gefangen ist. Zwar, sie hat schon manche unangenehme Situation siegreich überwunden. . . . So einmal, als ihr auf der Fahrt nach Athen bei größter Geschwindigkeit der Gashebel blockierte, und kurz voraus lag eine enge Kurve. Aber das waren nur Sekunden . . .

„Werden wir ersticken?“ fragte sie leise. „Ich meine, wenn die Luft in der Hütte verbraucht ist?“

Der Führer Andreas Fionda lächelt beruhigend, aber in der Dunkelheit ist es leider nicht zu sehen.

„Ersticken? Nein. Der Schnee enthält ja Luft.“

Er tröstet sie. So weit käme es auf keinen Fall. Man könne jeden Augenblick damit rechnen, die Schaufeln der Befreier zu hören.

Zugleich mit dem Gedanken an die wiederhergestellte Verbindung mit der Umwelt fällt ihr ein, daß Bernd wahrscheinlich sofort eine Hilfsexpedition ausgerüstet hat und jetzt unterwegs ist, um sie zu retten. Sofort malt sie sich diesen Vorgang romantisch aus: das Wetter ist schlecht, der Weg nahezu ungangbar. Bernd ist vielleicht abgestürzt und liegt jetzt irgendwo in einer blauen Gletscherspalte, und

Eis und Schnee bedecken seine schmalen, hohen Schläfen, die ein Zeichen von Rasse und ein bißchen Überzüchtung sind. Bernd! Ein Gentleman, ein Herr!

Aber der Gentleman ist weit und die Zeit wird lang und Fräulein Haller fürchtet sich in der Dunkelheit. Zum Glück ist ein Erwachsener da, der sie beruhigen kann. Er hat da ein paar Büchsen mit Konserven in der Hütte gefunden. Prächtige Sachen sind darunter: Aprikosen, Schnittbohnen, Ananas und Leipziger Allerlei.

Fräulein Haller zeigt sich durch diese Meldung sehr erheitert. Da ist ein Spielzeug, ein Zeitvertreib! Auf alle Fälle erbitte sie sich zunächst einmal die Küchenverwaltung.

Sie einigen sich über ihre Lieblingsspeisen. Rosenkohl? Spargel? Und wie ist das mit Spinat? Den esse er hoffentlich nicht gern, denn sie könne ihn nicht leiden.

Trotz der Dunkelheit blickt sie ihn fragend an. Im Eifer des Gesprächs hat er sich dicht neben sie hingesezt. Ihre Hände berühren sich und zucken zurück. Es entsteht mit einemal ein merkwürdig gespanntes Schweigen. Fionda atmet rasch und hörbar und findet absolut nichts mehr zu sagen.

„Haben wir noch etwas Licht?“ fragt Fräulein Haller mit unsicherer Stimme.

Sofort erhebt sich Fionda und reißt ein Zündholz an, um die Kerze zu suchen. Der flackernde Schein zeigt ihre verlegenen Gesichter. Es dauert ziemlich lange, bis sie wieder unbefangen sprechen können.

Einmal glaubt Fräulein Haller ein Klopfen und das Geräusch von Schaufeln zu vernehmen. Minutenlang lauschen beide angestrengt, aber es war eine Täuschung.

„Dieses Warten ist nicht zu ertragen!“ klagt sie. „Warum kommt denn niemand?“

„Es wird noch stürmen.“

„Und wie lange dauert so ein Schneesturm?“

„Manchmal zwei bis drei Stunden; manchmal zwei bis drei Tage.“

Am Spätnachmittag schlafen beide ein. Sein Schlaf ist schwer und von sonderbaren Träumen erfüllt von Träumen die beglücken und doch traurig machen.

Beim Erwachen merkt er, daß seine Uhr stehengeblieben ist. Sie zeigt unentwegt auf halb acht. Das kann morgens oder abends sein. Es ist ja auch egal. Mit dem Messer öffnet er eine Aprikosenbüchse. Fräulein Haller, noch nicht völlig munter, läßt sich von ihm füttern wie ein Kind. Ihre Gedanken entlaufen ihr, zurück in eine noch nicht allzu ferne Zeit . . . als sie noch klein war und so gerne